

Briefkasten der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitbilder

Das alte gemütliche Oesterreich
— Fortwurstelnd seit ewigen Zeiten —
Will selbstbestimmend und föderativ
Ein neues Nest sich bereiten.
Natürlich setzt es dabei voraus
— Selbstironisierend im Grimmen —
Dass dann der Völkerbund auch erlaubt,
Den Völkern das Selbstbestimmen.

Alldeutschland, als ultima ratio, fängt
Sich völkisch an zu regieren:
Denn wenn es dabei auch nichts gewinnt,
So hat es auch nichts zu verlieren.
Natürlich hütet's sich vorderhand,
Das Kind zu verschütten im Bade:
Denn hält die Westfront, so wäre es doch
Am End' um den Fortschritt noch — schade.

La grande Nation will offiziell
Von Seelengröße nichts hören:
Zuerst muss Deutschland verwüstet sein,
Dann kann man ihm Frieden gewähren.
Natürlich, Le Tigre hat Blut geleckt,
Und ist er erst drin in Berlin,
Dann gibt er das Selbstbestimmungsrecht
Doch nur im — ententischen Sinn.

Und selbst im Lande Helvetia
Ist sehr die Lage heut' kritisch.
Es ist sogar Herr Platten zu zahm
Den Leuten — die jungpolitisch.
Man übt sich im Bolchewicken sehr,
Generalprobt diverse Revolten:
„Der Oltner Sowiet den Bundesrat stürzt,
Jungburschen den Sowiet von Oltner.“

Särner Zäß

Eigenes Drahtnetz

Montmartre. Damit Friede auf
Erden werde und an den Menschen ein
Wohlgefallen pour toujours, schlägt Hervé
vor, Deutschland auf den Landkarten aus-
zuradieren, die Bevölkerung schwarz anzu-
streichen und nach Tonkin und Madagaskar
zu versenden, sowie die Hohenzollern dem
zoologischen Garten in Paris einzuverleiben.

Petersburg. In Brandstifterkreisen
verlautet, Lenin gedenke zugunsten Klings
abzudanken.

Bern. Die Surcht, die von ihren
Wahlkreisen desavouierten Nationalräte
könnten am Ende ihre Mandate nieder-
legen, scheint glücklicherweise unbegründet
zu sein. Sie werden dem Lande erhalten
bleiben.

Prag. Der Veterinärprofessor Dr.
Kloak'marsch hat herausgefunden, daß mit
Ausnahme der Senegalneger sämtliche Kul-
turböcker von den Tschechoslowaggen und
Schlawinern abstammen.

Triumphgebrüll!

Pindar war ein alter Grieche;
Nicht an Amor und an Psyche
Nahm er sich ein Beispiel — nein,
Mars allein nur durst' es sein.

Mars, der zwar der Gott des Krieges,
Aber darum nicht des Sieges,
Der mit Helm und Schild und Speer,
Wie es Sitte bei dem Heer.

Kaum versetzte Mars die Wunden,
So hatt' Pindar schon gefunden
Für die Leier einen Klang,
So man nennt: Triumphgesang!

Heil! Heil! Heil! Die Truppen rücken
Mit den rotentbrannten Blicken
In das Feindesland nun vor —
Pindar singt den Siegeschor.

Städte liegen schon in Trümmern —
Schwerverwundet hört man wimmern
Heldenkämpfer, nah' dem Tod —
Pindar singt von Morgenrot.

Blut'ge Nebeldünste steigen
Auf in schauerlichen Reigen,
Schrecklich bricht die Nacht herein —
Pindar singt von Sonnenschein.

Surchtbar naht der Weltenrichter!
Doch der Sängers und der Dichters
Mischt in wilden Todeschrei
Siegeslieder — frisch, fromm, frei.

Hurra! Hoch! — So ist das Leben;
Einer muß sein Alles geben,
Daß der Andere darob
Pindars Sang erhält als Lob.

Arme Menschheit! Du steigst nieder,
Aber frohe Siegeslieder
Geben einen falschen Ton. —
Toter! Was hast du davon?

Nur das friedlich reine Leben
Kann der Erde Glück uns geben;
Sehlt uns dieser schöne Klang,
Pfeif' ich auf Triumphgesang.

Erugott Unberstand

Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Nun ist es
Ihnen auch wieder nicht recht,
daß der Proporz angenommen
worden ist. Dabei denken Sie,
wie leider die meisten Ihrer er-
fahrenen und älteren Kollegen,
nur an die Gegenwart, anstatt
an die Zukunft. Wir werden
schon in zehn Jahren glücklich
darüber sein, daß der Proporz
auch für die Nationalratswahlen
eingeführt ist; denn bis dahin
wird die Sozialdemokratie voraussichtlich die aus-
schlaggebende Mehrheitspartei sein. Nur der Proporz
sichert uns Bürgerlichen alsdann eine gewisse Anzahl
von Sitzen, die uns andernfalls ganz sicher verloren-
halten würden; denn so weit man bisher sehen kann,

gibt die sozialdemokratische Partei freiwillig keinen
ihrer Sitze her, wenn sie auch nur entfernt daran
glaubt, ihn in der Wahlkampagne behaupten zu können.
So aber bleibt uns für die Zukunft immer ein ge-
wisser Einfluß garantiert. Natürlich ist nicht ausge-
schlossen, daß die Sozialisten eines Tages bereuen
werden, daß sie selber dem Proporz zum Sieg ver-
holfen haben. Es wird sich aber kaum mit den
Prinzipien einer Partei vertragen, daß sie später den
Proporz, um den sie Jahrzehnte gekämpft hat, wird
fallen lassen oder gar selber abschaffen wollen, wenn
wir auch nicht behaupten wollen, daß, wenn es sein
müßte, nicht auch dafür Gründe gefunden würden.
Sie wissen ja, daß der erste Grundsatz in der Partei-
politik der ist, für alles, was man tut, eine wohl-
klingende Begründung zu finden. Der zweite besteht
alsdann darin, diese Begründung seinen Parteifreunden
so lange einzutrichtern, bis sie unentwegt und unbe-
sehen darauf schwören. Gruß!

G. in Bern. Sie schreiben: Trotzdem in unserer
Gemeinde kein einziger Arzt ist, greift die Grippe
immer weiter um sich. — Wie sollen wir das ver-
stehen? Ist das nun eine Spitze gegen den Verze-
zustand oder ein Vorwurf gegen die Grippe?

L. L. in G. Wir sollen dafür eintreten, daß die
Friedensverhandlungen in der Schweiz stattfinden?
Aber, aber! Erstens würde sich niemand finden, der
uns ernst zu nehmen geneigt wäre; zweitens würden
wir das tatsächlich nicht ernst nehmen und drittens
sind wir der Meinung, daß wir uns gerade in dieser
Hinsicht nicht vordrängen sollten. Denken Sie doch,
von wievielen Augen wir beobachtet würden. Ein
jeder Besucher würde sich bemühen, die vielgerühmten
Vorteile der ältesten Demokratie Europas kennen zu
lernen. Und was würde er finden? Gewiß keine
Vorteile, aber eine Menge Fehler. Alle jene großen
Mängel, mit denen wir heute uns allein und unter
uns beschäftigen, würden Gemeingut der Menschheit
werden. Und — wer weiß? — wenn man so haar-
scharf sehen könnte, wie es eigentlich bei uns um die
Demokratie stünde, . . . vielleicht überlegen es sich
die Völker nochmals um ein Jahrhundert, ehe sie
die allgemeine Demokratisierung durchführten. Und
das kann doch, so gut wir Sie kennen, ganz gewiß
nicht Ihre Absicht sein. Darum also: Hände weg!

Salzhämster in Zürich 1. Pfui Teufel, schämen
Sie sich! Wegen den 20 Kappen, die Sie besten-
falls im Monat sparen, hätten Sie es wahrhaftig
nicht nötig gehabt, auch noch unter die Hämster zu
gehen.

G. in J. Ja, sehen Sie, das haben wir uns
früher auch schon gefragt: Was werden die zahl-
reichen Valutaschieber machen, wenn ihnen einmal
durch den wieder geregelten Betrieb des Staats-
wesens das Handwerk gelegt ist? Seitdem wir aber
einmal gesehen haben, wie einer von diesen Kerlen
in einer Seitengasse der Bahnhofstraße einem andern
ohne irgendwelche Aufregung ein Bündel Tausender-
noten überreicht hat, stehen wir um dieses Gesindel
keine Mergle mehr aus. Es wird nämlich nach wie
vor — vom Kriege leben. Nun deuten Sie diesen
orakelhaften Spruch so lange, bis Sie gefunden haben,
daß er doch richtig ist. Wenn man nämlich am
Kriege genug verdient hat, dürfte es ein leichtes sein,
auch nachher von ihm zu leben.

A. in K. Besten Dank! Wir sehen aus Ihrer
Einsendung, daß unsere braven Soldaten den Mut
nicht verlieren, auch wenn man noch so viele Opfer
von ihnen fordert. Suchen Sie den „Hinterländer“,
der über seinen Mangel an Selt nicht schimpft,
sondern Witz macht. Sie finden ihn nicht; denn erstens
hat diese Sorte von Menschen höchstens Talent zum
Hämstern, nicht aber zum Humor. Und zweitens geht
es gerade diesen Herren auch heute noch außerordent-
lich gut.

H. J. in Aa. Sie sind wenigstens konsequent.
Sie schreiben, die Antwort Wilsons habe Sie derart
enttäuscht und empört, daß Sie keine Worte finden.
Wir sind hier gänzlich anderer Meinung. Nicht in
Bezug auf Wilson, sondern auf Sie, indem wir uns
nämlich nicht recht vorstellen können, wie man, wenn
man keine Worte fände, einen vierseitigen Brief an
uns schreiben könnte.

Redaktion: Paul Altbeer. Telefon Höttingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 10.13

Champagne Strub